



Joachim von Loeben machte zwei Sabbaticals und erkundete unzählige Länder.

FOTO: PRIVAT

Mit dem Motorrad um die Welt

Joachim von Loeben sammelte während seiner Reise Spenden

Mein erstes Sabbatical war eine Belohnung für mich. Ich hatte Jura studiert und war danach relativ schnell in den Beruf gegangen. Parallel fing ich noch ein MBA-Studium an – was eine ziemliche Doppelbelastung war. Ich hatte das Gefühl, als ginge mir die Luft aus, und da habe ich mir gesagt: „Wenn Du das noch schaffst, gönnt Du Dir mal ein Jahr eine Auszeit.“ Von meinem Arbeitgeber Ford Financial wurde ich freigestellt und bekam eine Rückkehrproption. Man war sehr offen für meine Pläne.

Am 13. Dezember 2003 habe ich die MBA-Urkunde bekommen und am 1. Januar darauf bin ich mit dem Motorrad losgefahren. Richtung Afrika – obwohl ich noch nicht einmal richtig Motorradfahren konnte! Das habe ich auf der Reise gelernt. Geplant habe ich die Reise nicht sehr lange. Nur drei Monate. Das war eigentlich zu wenig, es wurde ein wenig stressig. Ich empfehle anderen daher, eher sechs Monate einzuplanen. Man braucht ja auch Zeit für Impfungen, Visa und dies alles. Außerdem hat man dann länger Zeit, um sich auf die Reise zu freuen. Trotzdem hat meine

Afrika-Reise sehr gut geklappt. Ich habe 20 Länder bereist.

Während meines zweiten Sabbaticals bin ich rund zwei Jahre mit dem Motorrad um die ganze Welt gefahren. Ein Jahr davon mit Rei-



Joachim von Loeben ist mit dem Motorrad um die Welt gereist. Danach hat er u.a. das Buch „Sabbatical“ geschrieben und die „Stiftung für Helfer“ gegründet.

separtner. Dann war ich eine Zeit lang alleine unterwegs und schließlich habe ich meine Frau acht Monate lang mitgenommen. Es war unsere Hochzeitsreise. Für die lange Reise habe ich meinen damaligen Job bei der Postbank gekündigt. Ich hatte gespart und habe für den damaligen KStA-Blog und Motorradzeitungen geschrieben. Ich habe insgesamt erstaunlich wenig Geld gebraucht. Als Faustregel kann man sagen 50 Euro pro Tag. Aber ich

habe auch sparsam gelebt. Ich habe im Zelt geschlafen und Geld hauptsächlich für Reparatur, Sprit und Flüge ausgegeben. Während ich gereist bin, habe ich mich sozial engagiert. Palmen, Sandstrände und Bars sind irgendwann nicht mehr so spannend. Ich habe ein fahrendes Kino ins Leben gerufen und mit Laptop und Beamer Vorträge über meine Reisen gehalten. Meine Zuhörer konnten danach spenden.

Mit diesem Geld bin ich zu Waisenhäusern und Schulen gefahren und habe gefragt, was sie brauchen und es dann gekauft. In Vietnam habe ich so einer Familie ein Haus finanziert. Aus diesem Engagement ist auch die Stiftung für Helfer entstanden, die ich gegründet habe. Sie unterstützt Freiwillige, die sich sozial engagieren wollen. Wir verfügen über eine Datenbank mit über vierzig Projekten, für die man spenden oder sich ehrenamtlich engagieren kann. Was mir die Sabbaticals persönlich gebracht haben? Ich bin mutiger, selbstbewusster und kreativer geworden. Ich habe mich vom Karrierespießer zum weltoffenen Abenteuerer entwickelt.

Vier Monate am 24. Längengrad

So fand ein Paar einen ganz besonderen Weg durch Osteuropa

Wir sind 2012 vier Monate lang am 24. Längengrad entlang gefahren – von Süden nach Norden – und haben so neun Länder bereist. Wir sind in Thessaloniki gestartet und am Ende auf der Insel Seiland gelandet. Das liegt fast am Nordkap.

Warum wir ausgerechnet den 24. Längengrad ausgesucht haben? Wir wollten durch uns noch unbekannt europäische Länder reisen und suchten nach einer Strukturierung jenseits von Reiseführern. Wir wollten unseren eigenen Leitfaden. Außerdem schneidet der 24. Längengrad die meisten europäischen Länder. Wir haben so Griechenland, Bulgarien, Rumänien, Polen, das Baltikum, Finnland und Norwegen bereist.

Wir haben unsere Reise nicht als klassisches Sabbatical gesehen, sondern als ein Projekt, das wir schon lange machen wollten. Auf unserer Reise wollten wir vor allem die Menschen und ihren Alltag in den verschiedenen Ländern kennenlernen. Wir haben die Menschen mehrere Tage in ihrem Alltag mit einer Kamera begleitet und Interviews geführt, um

daraus einen kleinen Dokumentarfilm zu machen.

Um vier Monate auszusteigen haben wir mit unseren Arbeitgebern verhandelt. Susanne war gerade mit ihrem Psychologie-Studium



Susanne und Christian sind mit wenig Geld durch Osteuropa gereist. Einen Schlafplatz und gastfreundliche Menschen fanden sie fast überall.



um fertig und hatte bereits neben dem Studium einen Job. Da konnte sie Überstunden „abfeiern“. Ich konnte die Auszeit über ein Arbeitszeitkonto ausgleichen. Ich arbeite bei einer Digitalagentur.

Wir haben uns über die Internetplattform „Couchsurfing“ Schlafplätze bei Privatleuten gesucht. Unser Ziel war es ja, die Menschen

kennenzulernen. In Bulgarien waren wir mehrere Nächte in einer Kletterhalle untergebracht. Das war super: Wir konnten jeden Morgen klettern gehen. In einem Dorf in Rumänien haben wir eine 92-Jährige Frau bei ihrem Hofalltag begleitet und auf der kleinen Insel Seiland Mittsommerfest mit den 30 Inselbewohnern gefeiert. Wir haben richtig am Alltag der Menschen teilgenommen und sind ihnen so nahegekommen. Mal waren wir ein paar Tage mit einem griechischen Elektriker unterwegs, mal mit lettischen Journalisten.

Zwischen den Orten sind wir nur mit öffentlichen Verkehrsmitteln gereist. Erst ab Danzig hatten wir ein Auto von meinen Eltern, die wir dort getroffen haben.

Unser Film ist leider noch nicht fertig. Wir haben 50 Stunden Rohmaterial und die Übersetzung der Interviews in sieben Sprachen mit Dolmetschern war intensiv. Ausschnitte kann man auf unserem Blog sehen.

www.elama.eu

Aufgezeichnet von Sabrina Birkenbach



Eine ungewöhnliche Reise mit intensiven Begegnungen – ein Film darüber ist in Arbeit.

FOTO: PRIVAT